

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Band: 85 (1940)

Heft: 26

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni 1940, Nummer 3

Autor: Kuhn, Werner / Weidmann, Jakob / Saxer, Osw.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JUNI 1940

28. JAHRGANG • NUMMER 3

Blätter aus nordirländischen Zeichenheften

Jedes Land hat sein besonderes Gesicht. Aus Festen und Trachten strahlt seine Farben- und Lebensfreudigkeit. Durch Lieder und Verse strömen seine Gedanken und Gefühle; in alten Sitten und Gebräuchen weiss es sich seinen Vorfahren verbunden. Vermittler, Wahrer und Erneuerer solcher Kulturgüter seiner Heimat kann und soll auch der Lehrer sein. Es ist ihm möglich auf vielen Pfaden: Im Deutsch- und Geschichtsunterricht streift er den Wegen vergangenen Tuns und Denkens nach. Im Singen lässt er die Lieder der Heimat erklingen. Natur- und Heimatkunde öffnen die Kinderaugen für die Wunder des Landes. Warum sollte nicht auch das Zeichnen solchen Zielen dienen dürfen? Eine reiche Sagen- und Märchenwelt drängt zur Illustrierung. Kinderreime und Sinnsprüche wollen bildhaft erstehen. Mancherlei bunte Sitten geben der Phantasie und der Geschicklichkeit ein weites Feld. In vielen Ländern bestreben sich Lehrer, diese bunte Welt mit ihren Schülern schöpferisch zu gestalten, zeichnerisch einzufangen.

Die vorliegenden Schülerzeichnungen, Beispiele der neuen schöpferischen Art des Zeichenunterrichtes, stammen von 13- bis 14jährigen Schülern einer Volksschulklasse (P. E. S.) der grossen Industriestadt Belfast in Nordirland, denen ein begeisterter und begeisternder Lehrer, John H. Keers, Impuls und Wegleitung gibt. Aus dem reichen Schatz von Sitten, Gebräuchen und Kinderreimen seiner grünen Insel nimmt dieser Lehrer ein Thema heraus, erzählt es den Kindern, und mutig geht es mit Stift und Pinsel an die Illustrierung im *Drawing-book* (Zeichenheft)! Wortlaut und Sinn der einzelnen Themen, denen ich aus meiner Sammlung einige Abbildungen beifügen kann, seien hier kurz angeführt.

a) *Carol Singers. Weihnachtsliedersänger.* Carol bedeutet Weihnachtslied. In der Weihnachtszeit durchziehen Vereine, Kindergruppen, Kirchenchöre, Heilsarmeeabteilungen die Strassen, um singend und musizierend für irgendeinen wohlthätigen Zweck Gaben zu sammeln. Wie natürlich stellen die kleinen Zeichner ihre «Singer» vor die Backsteinhäuser! Eingemummt, mit Lampions und Musikinstrumenten in den Händen, so erscheinen die Sänger. Gibt es in unsern Dörfern nicht auch etwa ein Neujahrssingen, das man zeichnen könnte? Welch begeisterndes Thema!

b) *«The funny door-knocker.» Der lustige Türklopfer:* Ein einfaches Primarschulverslein, das die Schüler zu illustrieren hatten. Hier ist der englische Vers, der dem Bilde zugrunde liegt:
«There's a funny black knocker on Granny's front door,
And it's made like a little old man,
And he always looks down and laughs at me,
Whenever I go to see Gran;
'Cos I stand on the step tip-toe an I try,
But I never can reach, 'cos they put him so high.»

Deutsch heisst es ungefähr so: «An Grossmutter's Haustüre hat es einen lustigen schwarzen Klopfer, der wie ein kleiner alter Mann aussieht. Und er schaut immer auf mich herunter und lacht über mich, wenn ich Grossmutter besuche; denn ich stehe auf den Zehenspitzen auf der Türstufe und versuche, aber ich kann ihn nie erreichen, da sie ihn so hoch oben angebracht haben».

Wem sich je ein englisches Haustor öffnete, der wird in diesen Zeichnungen (besonders bei Betty Houston) alle typischen Elemente einer englischen Haustüre wiederfinden: Torklopfer, Rosenstrauch, Backsteinmauer, schwere Holztüre und die farbig, meist rot, angestrichene Stufe vor der Türe. Für die Mädchengestalt hat ein Kind vor der Klasse die Arm- und Körperstellung gezeigt. Welche Gestrafftigkeit der sich hinaufreckenden Figur vermochte z. B. Betty Houston ihrem Mädchen zu verleihen! Ueberhaupt gehen diese Schüler viel kühner und ungehemmter an die figürliche Darstellung heran als unsere Kinder. Sie werden auch mehr zu Uebungen auf diesem Gebiet angehalten. Das ist eines der in die Augen springenden Momente des neuen englischen Zeichenunterrichtes, das *bewusste Eingehen auf die Figur*.

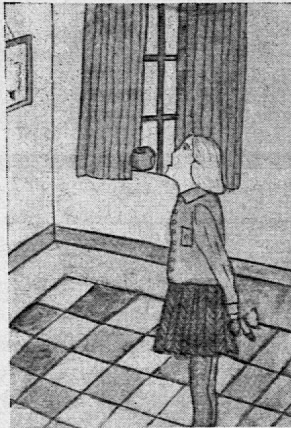
c) *«The Pied Piper of Hameln.» Der Rattenfänger von Hameln.* Der abendländische Kulturkreis kennt einige Märchen und Sagen, die, obwohl ursprünglich einem nationalen Sagenkreis angehörend, Gemeingut des gesamten Kulturkreises geworden sind. Zu ihnen gehört die altdeutsche Volkssage vom Rattenfänger oder, wie die Engländer sagen, vom bunt-scheckigen Flötenpfeifer, der die herbeieilenden Kinder zur Stadt hinaus ins Verderben, in den Koppelberg, lockt. Schüler von Standard VII (das sind Altersgenossen unserer Erstsekundarschüler) haben jene geheimnisvollen Ereignisse in Hameln festgehalten. Es kam ihnen dabei nicht so sehr auf die genaue zeichnerische Durchgestaltung an. Sie bemühten sich aber um so mehr, durch aufgelockerte Linienführung und lebhaftere Farben uns den Eindruck der Bewegung, des lebensvollen Geschehens zu vermitteln.

d) *«Halloweve Game»:* Ein Kinderspiel am Allerheiligen-Abend (meistens in Irland verbreitet). Diese Zeichnung konnten die Kinder aus eigenem Erleben heraus gestalten. Jedes von ihnen ist schon einmal an einem Allerheiligen-Abend, wenn die Luft voller Hexen und Geister, nach dem an einer Schnur aufgehängten Apfel gesprungen, die Hände auf dem Rücken, erregt und eifrig. Zum Erstaunen natürlich wirken die Figuren. Gesichtszüge und Körperhaltung sind, wenn auch nicht immer richtig proportioniert, so doch von einer erfreulichen Belebtheit.

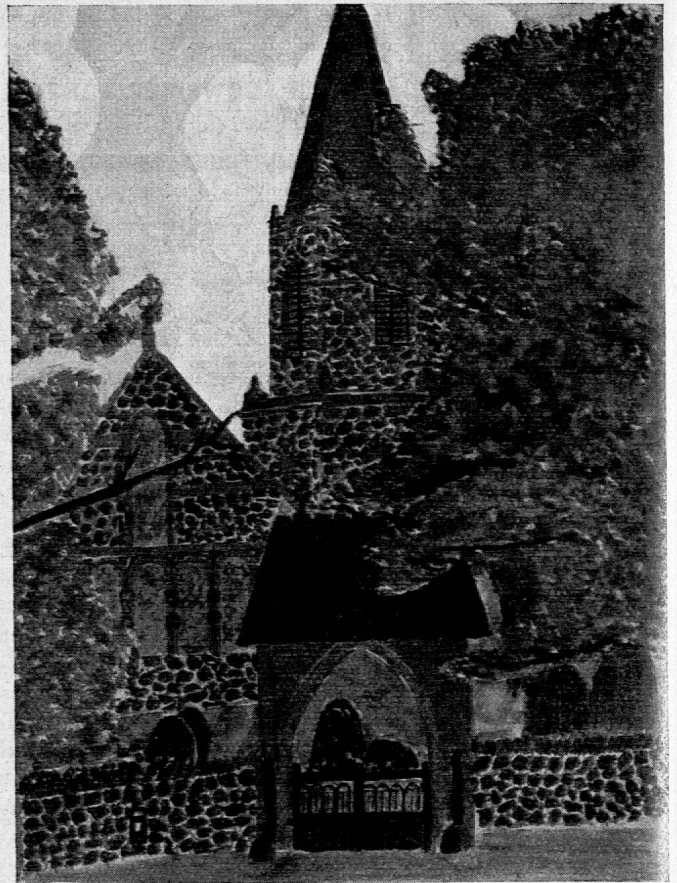
Leider ist es nicht möglich, die Farben der Zeichnungen hier sichtbar zu machen. Könnten aber diese wenigen Beispiele aus fremden Schulstuben auch bei uns Aufmunterung und Anreiz sein, noch intensiver an die Illustrierung unserer ja so reichen Sagen- und Märchenwelt mit den Schülern heranzutreten, als es



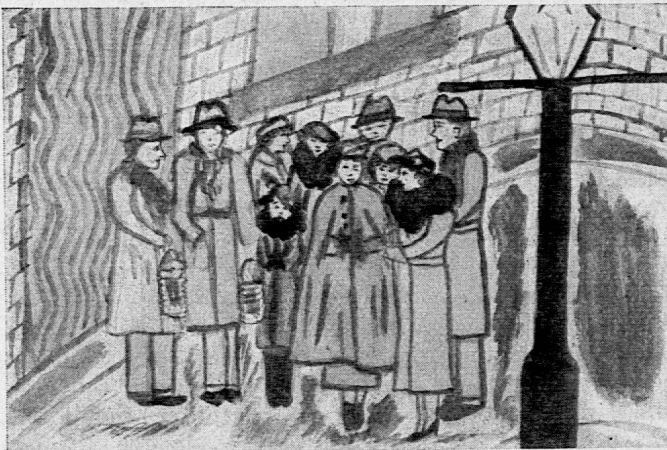
Der lustige Türklopfer



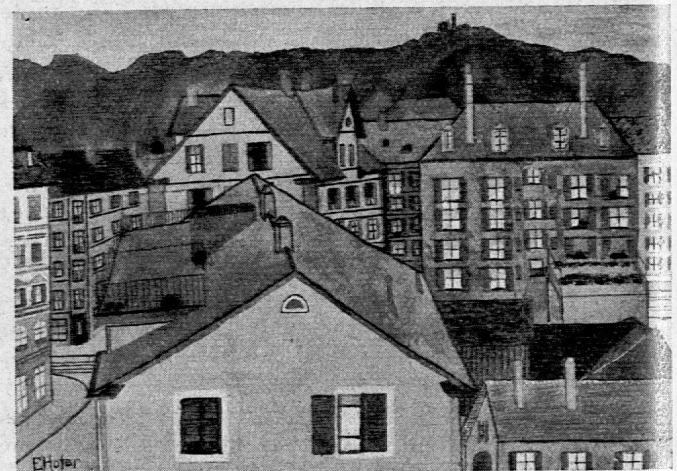
Der Apfelfang



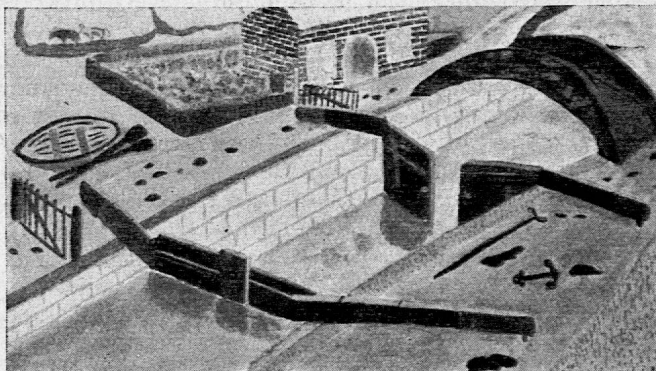
Drumbeg Church, Irland. Alter des Schülers: 14 Jahre



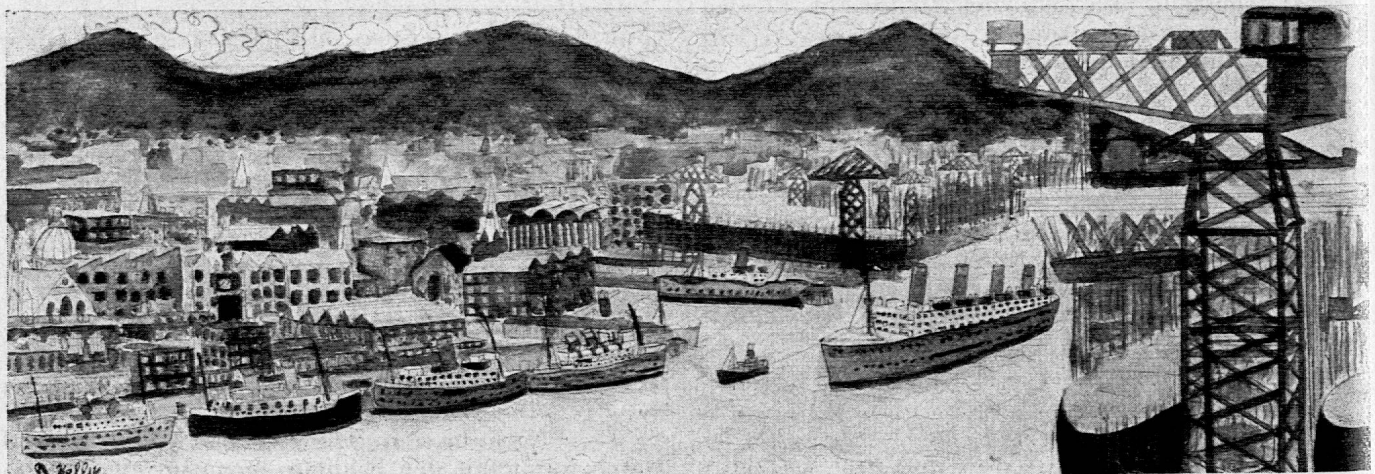
Weihnachtsliedersänger in Nordirland



Blick aus meinem Zimmerfenster
II. Klasse Sekundarschule, Zürich. Lehrer: Werner Kuhn



Schleuse am River Lagan, Belfast
Alter des Schülers: 14 Jahre



bis heute da und dort geschieht, so hätten sie ihren Zweck erreicht. Meine Zeichenklassen stehen in einer auch durch den Krieg noch nicht unterbrochenen Arbeitsgemeinschaft mit ihren nordirländischen Kameraden. Ueber diese gemeinsame Arbeit, die beiderseits mit frohem Eifer heute im Gange ist, kann vielleicht später, wenn wieder normale Verhältnisse sind, in Ausstellung und Bildbericht erzählt werden.

Werner Kuhn.

Meine Heimat (My country)

In einer methodischen Anleitung zum Zeichenunterricht auf der Sekundarschulstufe, die um 1910 herum den Seminaristen in die Hand gedrückt wurde, heisst es: «Landschaften können nur etwa 5 Prozent, Menschen und Tiere nur etwa 2 Prozent unserer zukünftigen Lehrer so zeichnen, dass sie es wieder lehren können. Schon das genügt, um dieses Fach von unserem Programm auszuschliessen!» Dieses vernichtende Urteil, den Seminaristen schon eingepflicht, schreckte jahrelang weite Lehrerkreise davon ab, mit ihren Kindern, wenigstens mit den begabteren Schülern, das Antlitz der nähern und weitem Heimat im Bilde, und sei es auch in noch so bescheidenem Umfange, schöpferisch festzuhalten. Dass unentwegte Zeichenlehrer aber doch immer wieder, und auch mit Erfolg, auf dieses verfemte Gebiet vorstiessen, zeigt die Anmerkung, die 1930 dem oben aufgeführten Text von 1912 angefügt wurde. Sie lautet: «Das ist heute bedeutend besser und hat das hier Gesagte nicht mehr in diesem Umfange Gültigkeit!»

Dass wir auf diesem Gebiet, der neuen, schöpferischen Art des Zeichenunterrichtes, nicht allein arbeiten, sondern dass auch im *Ausland* Lehrer mit ihren Schülern die Schulstube verlassen, um in der Umgebung geeignete Zeichenobjekte festzuhalten, konnten wir immer wieder feststellen. Die beigelegten wenigen Zeichnungen stammen von den *nordirländischen* Schülern der Klassen von Herrn *John H. Keers*. Diese und andere Schülerarbeiten seien hier kurz besprochen.

Das Bild «*Belfast Harbour*» ist anlässlich eines Klassenbriefwechsels zwischen einer Belfaster Klasse und meinen Zweitsekundarschülern entstanden. David Kelly, der Zeichner, wollte seinen Zürcher Freunden eine Ansicht des «busy port» (geschäftigen Hafens) seiner Heimatstadt vermitteln. Wie packend und bewegt entsteht vor uns der weitgedehnte Hafen mit seinen ein- und auslaufenden Schiffen, mit Werften, Lagerschuppen, Ausladerampen und Hallen. Soll ich noch hinzufügen, dass es uns nicht gelang, von unserer Stadt auch nur ein annähernd so lebendiges Bild zu schaffen, und dass wir, beschämt und verlegen, zu Ansichtskarten Zuflucht nehmen mussten!

An freien Nachmittagen fahren Lehrer und Schüler im Auto (viele Primarlehrer in England besitzen ein Auto) freiwillig und begeistert hinaus vor die Stadt, um zu malen. Was auf solchen «Malerfahrten» entsteht, zeigen die Arbeiten von Reg Simpson (13 Jahre 9 Monate) und Harry Burns (13 Jahre 8 Monate).

«*Molly Ward's Lock*» (River Lagan, Belfast). Was das Kinderauge hier an satten, gut harmonisierenden Farben sah und was der von Kinderhand geführte Pinsel festzuhalten verstand, ist erstaunlich. Der ganze Zauber jener verträumten und abgelegenen, schmalen Kanäle, die wir aus Frankreich und den Niederlan-

den kennen, strahlt auf. Das seelische Aufgespaltensein des Zeichners dieser Altersstufe zwischen versinkender Kindheit und erahntem Erwachsenenstand ist auch in dieser Zeichnung sichtbar. Während Kanal, Wasser und Schleuse mit Klarheit und Lebensgetreue wiedergegeben sind, weisen die kleinen, scheinbar auf einer Hecke stehenden Kühlein und auch das Schiff mit seinen übergrossen Rudern noch ins Reich des rein kindlichen Schauens. Die von Harry Burns gemalte «*Drumbeg Church*» ist in Farbe und Komposition ein kleines Schülermeisterwerk. Hier paart sich Arbeitsfleiss überaus glücklich mit Talent. Ein seltener und beglückender Fall.

Angeregt durch diese Arbeiten ihrer Belfastfreunde, wagten sich auch meine besten Zeichenschüler über den engen Kreis der Tontöpfe, Blumen und Früchte hinaus. Wie die Probleme und Schwierigkeiten des ihnen mit dem Thema «*Blick aus meinem Zimmerfenster*» entgegnetretenden neuen Zeichengebietes bewältigt wurden, soll ein beigegebenes Beispiel zeigen. Die Arbeit stammt aus der II. Klasse Sekundarschule, Schulhaus Feldstrasse, Zürich. Solche Vorstösse in dieses schwere Gebiet sind wohl nur mit den begabtesten Schülern zu wagen. Dass dabei oft Erfreuliches und Ueberraschendes zustande kommen kann, wollten diese Beispiele dartun.

Werner Kuhn.

Stoffsammlung für die fünfte Klasse

Diese Sammlung ist die Fortsetzung der Aufgabenreihe für die vierte Klasse, die in der letzten Märznummer von «Zeichnen und Gestalten» erschienen ist. Auch diese Zusammenstellung soll den Lehrer nicht verpflichten, Nummer für Nummer genau durchzuarbeiten, sondern ihm eine Auswahl bieten, die örtlichen Verhältnissen anzupassen ist.

Für jede erspriessliche Arbeit ist ein gutes Werkzeug erforderlich. Ohne eigenen Farbkasten kommt der Schüler nie zum Erleben der Farbe und eigenem persönlichem Ausdruck. Die Anschaffung der Farbkasten lohnt sich, halten sie doch (nach Erfahrung des Verfassers) bei einigermaßen guter Behandlung mindestens 12 Jahre, wobei natürlich die Farbköpfe gelegentlich ersetzt werden müssen. (Zusammensetzung Hell- und Dunkelgelb, Zinnober, Karmin, Ultramarin, Braun, Schwarz, Deckweiss.)

Bei den Malübungen ist es selbstverständlich, dass der Lehrer die Ueberwindung technischer Schwierigkeiten auf dem Papier und nicht an der Wandtafel vormalt; denn dem Schüler leuchtet das Vorzeigen mehr ein als jede mündliche Erklärung. Dabei achte man darauf, dass erstens das Vormalen pro Schülergruppe (drei genügen meist in einer Klasse) nicht länger als eine Minute dauere; zweitens die übrigen Schüler während des Vorzeigens beschäftigt sind (Einteilung des Blattes usw.). In der 5. Klasse beschränke man sich auf das Malen kleiner Flächen; erst gegen das Ende der Volksschulzeit gelangt man zum gleichmässigen Anstreichen grosser Flächen.

Auch beim Zeichnen gehen wir immer wieder von der Kleinform aus und kommen erst allmählich zum Erfassen grosser Gesamtformen. Wenn auch dem persönlichen Strich viel Freiheit gewährt wird, so begnüge man sich nie mit unordentlichen und schludrigen Darstellungen, sondern verlange, dass jeder Schüler auf seine Art ehrlich und sauber zeichne.

Wenn auch die meisten Fünftklässler noch flächenhaft schaffen, so soll bei früh entwickelten Schülern

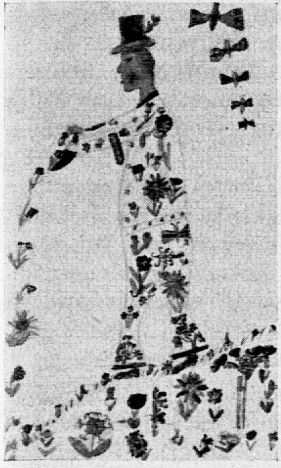
das räumliche Sehen und Gestalten nicht unterdrückt, sondern auf geeignete Weise (Gebäude- und Geländedarstellungen) gefördert werden.

Beim Zeichnen aus dem Gedächtnis empfiehlt es sich, die Aufgaben eine Woche vorher den Schülern mitzuteilen, dass sie sich mit Skizzen und Notizen darauf vorbereiten können.

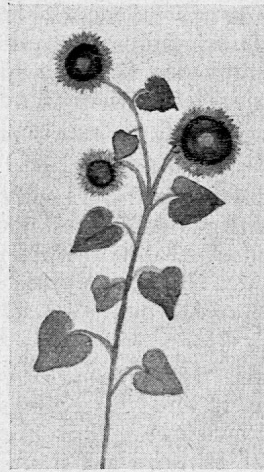
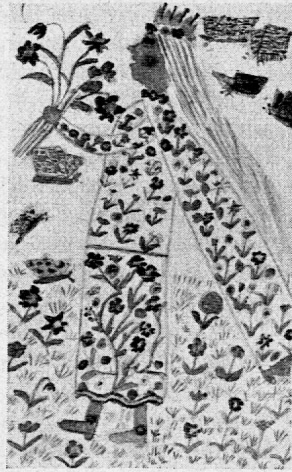
Zu den Variationsmöglichkeiten des Bleistiftstrichs und dessen Anpassung an bestimmte Inhalte führt Nr. 10 hin. (Fortsetzung von Nr. 2 und 15 der Stoffsammlung für die 4. Klasse.) Winke zur Verteilung von Hell und Dunkel auf der Fläche gibt Aufgabe 9. Nachdem der Schüler selbst sich mit einem Problem der Darstellung und Gestaltung auseinandergesetzt, ist der Augenblick da, wo der Lehrer ihm zeigt, wie ein Meister der Kunst eine ähnliche Aufgabe gelöst hat. Kunsterziehung muss — so unpopulär auch die Forderung ist — grundsätzlich von der eigenen Betätigung des Kindes ausgehen.

De Früelig chunnt im Bluemehleid. (Aus dem Röseligartenlied: Du Früelig lyrisch neime lang.) Schmetterlinge und Vögel umgaukeln die blumengeschmückte Gestalt. Höhe ungefähr 15 cm.

1. *Was der Gärtner braucht.* Spaten, Rechen, Giesskanne, Baumsäge, Setzholz, Handschaufel, Gärtnermesser usw. Zur Vorbereitung im Schaukasten, Kataloge von Gartenbaugeschäften. Besprechen einzelner Gegenstände. Erklärende Skizzen (namentlich für Stadtkinder) an der Wandtafel. Zeichnen aus der Vorstellung. Farbstift.
2. *Blumenpflückende Kinder.* Vorzeigen der Bewegung. Kurze Besprechung. Richtungsandeutung durch Schwammsskizze an der Wandtafel. Füllen des Blattes mit Blumen. Wasserfarbe. Wiese nicht anstreichen; einzelne Gräslein vorzeichnen und ausmalen.
3. *Tulpenbeet.* Typisch kindliche Tulpenformen. Hinweis auf offene und geschlossene Blüten. Vermeidung von Ueberschneidungen. Für Schnellzeichner Mädchen mit Giesskanne. Einfassungsteine. Wasserfarbe.
4. *Lärchenzweiglein.* Leichtes Vorzeichnen mit Nadelansätzen. Mit Spitzfeder und dünner Wasserfarbe Zeichnen der Nadeln sowie der charakteristischen Rindenschuppen. (Vorerst Ausprobieren der Feder auf Rückseite oder Probierblatt.) Rhythmische Wiederholung.
5. *Holzmasern.* Gelbliches Papier. Redisfeder. Dünne braune Wasserfarbe. Vierteilung des Blattes.
 - a) Krumme Linie. Parallelen dazu in gleichen Abständen.
 - b) Krumme Linie. Aehnlich dazu verlaufende Linien. (Ausweitung der Krümmungen nach einer Seite hin.)
 - c) Durchschnittener Ast im Brett. Allmählich sich vergrößernde Ovalformen.
 - d) Tannenmasern nach Beobachtung. Hinweis auf die rhythmische Wiederholung.
6. *Malübung.* Streuen von Scheitelwinkeln über das Blatt. Doppelpinsel, im einen Farbe, im andern Wasser. Genaues Malen der Ecken, Auswaschen gegen die Winkelöffnung hin.
7. *Wir sind Konditoren.* Formen von Kuchen und Törtchen aus Plastilin. Schmuck: Aufsetzen von Haselnuss- und Mandelkernen. Teigstreifen: Rahmformen.
8. *Geräte des Pfahlbauers* nach Wandtafel oder aus der Vorstellung. *Pfahlbauer fischend, jagend, ko-*
chend. Figuren mindestens Fingerlänge, Hinweis auf Anordnung.
9. *Kombinationsübung* mit drei Formelementen. Graues Papier als Grund. Vierteilung. Schwarzes Dreieck, graues Rechteck, weisser Kreis aus Klebpapier.
Erste Lage: Aufkleben der Teile ohne Ueberschneidung.
Zweite Lage: Grau wird z. T. von Weiss und Schwarz verdeckt.
Dritte Lage: Schwarz z. T. verdeckt. Weiss dominiert in der Mitte.
Vierte Lage: Weiss wird z. T. verdeckt. Folgerung: Grösste Helligkeit am sparsamsten verwenden. Beispiele (Rembrandt).
10. *FormundKontur.* Füllungen. Vierteilung des Blattes.
 - a) Kleine Kieselsteine. Harte Konturen.
 - b) Schäfchenwolken. Weißstift. Weiche Konturen. Blauer Grund.
 - c) Tannenzweiglein. Scharf begrenzte dünne Linien. (Nadeln stechen!)
 - d) Bastfasern. Knitterige Linien.
11. *Dame im beblühten Sommerkleid, Sommerhut, Sonnenschirm, Stöckelschuhen.* Vorzeichnen, ausmalen mit Wasserfarbe. Dünne Linien.
12. *Auszug der Helvetier.* Friesartige Reihung von Männern mit Schild und Speer. Darüber Reihe von brennenden Häusern. Leeren Platz mit Tannen füllen.
13. *Ein Dampfschiff auf dem Zürichsee* nach vorausgegangener Beobachtung. Wasserfarbe.
14. *Fische im Wasser* nach Besprechung von Fischen im Naturkundeunterricht. Erklären von Einzelheiten an der Tafel. Zeichnen auf graugrünem Grund. Malen der Bauchschuppen mit Deckweiss, des Rückens mit Dunkelgraugrün, Flossen rötlich, Augen gelb. Wasserpflanzen. Andeuten des Wassers durch ausgewaschene blaue Wellenlinien.
15. *Im Schlaraffenland.* Kurze lebendige Schilderung des Lehrers. Wurstbäume, Sirupbrunnen, Kuchenhäuser, essende und schlafende Menschen.
16. *Aehrenkranz* mit Mohn- und Kornblumen. Vorzeigen des Ausmalens der Kleinformen mit spitzem Pinsel.
17. *Kramstand an der Kirchweih.* Deutlich die zum Verkauf ausgelegten Dinge zeichnen!
18. *Sonnenblume.* Kreis, Strahlenform. Blätter grüne Herzformen. Röhrenblüten als Pinseltupfen. Hellere und dunklere braune und gelbe Tupfenkreise. Hinweis auf Zähnung der Blätter. Blüten ja nicht zu gross. Für Schnellzeichner Blüten in Seitenansicht.
19. *Bälle.* Schmücken von Kreisformen (Kreise mit Zirkel, dass sofort das Interesse der Kinder auf die Hauptaufgabe, das Schmücken, hingelenkt wird.) Vorskizzieren einiger Beispiele an Wandtafel. Nach Besprechung auslöschen. Ausführung mit Farbstift oder Wasserfarbe. Nachher Besprechung der Schmuckformen grosser Bälle, die Kinder in die Schule gebracht.
20. *Faltschnitte* aus weissem gummiertem Papier. Möven, Gänse, Schwäne, Hühner. Aufkleben jeder Vogelart in je ein Feld eines grauen Papiers.
21. *Schöne Raupe.* Vorzeigen, Besprechen der Bewegung. Krümmung. Schmuckformen. Leicht vergrösserte Darstellung. Zeichnung z. T. nach Gedächtnis, z. T. nach Phantasie. Farbstift oder Wasserfarbe.



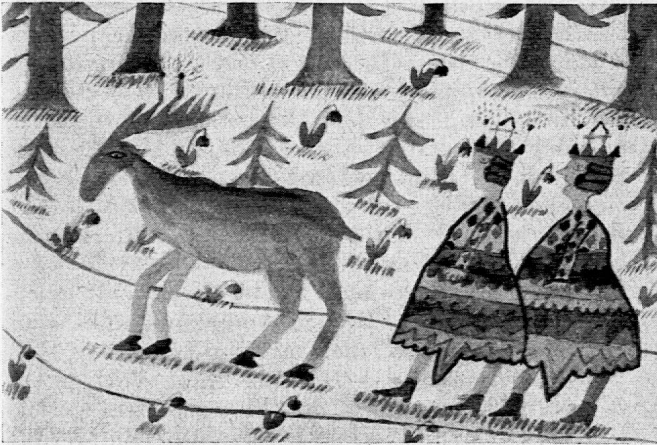
De Früelig chunt im Bluemehleid



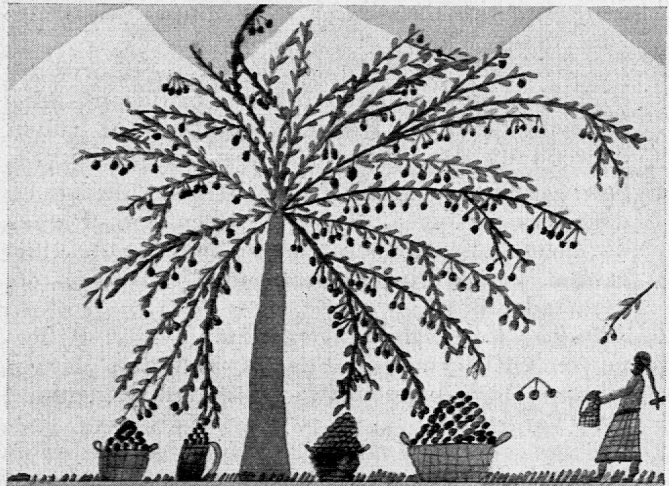
Sonnenblume



Aster



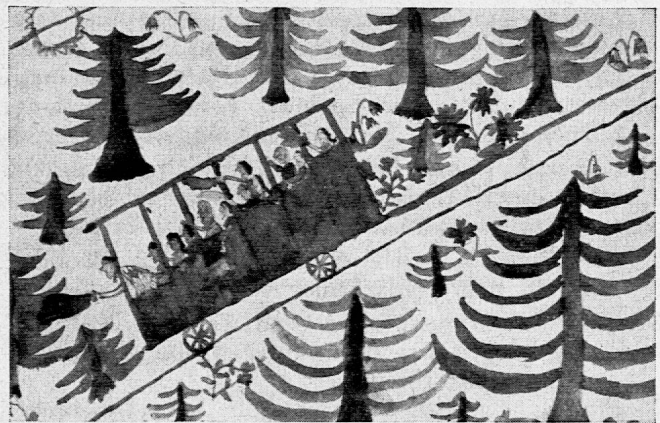
Der Hirsch und die Königstöchter



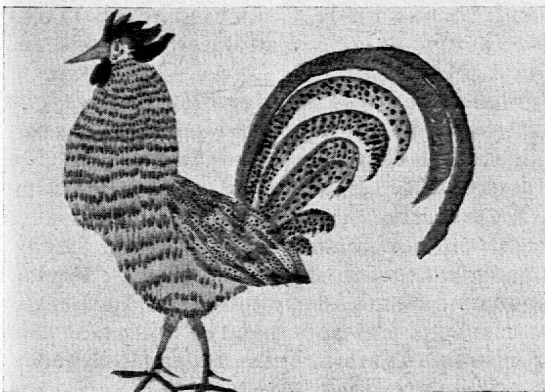
Kirschbaum



Schulreise

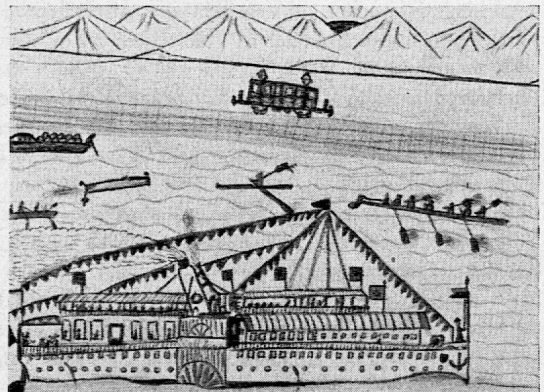


Schulreise (Ambri-Piora)



Hahn

Zeichnungen
von Fünftklässlern.
Aus der Sammlung
des I.I.J. Zürich



Dampfbboot

22. *Herbstwald*. Bäume über die ganze Zeichenfläche. Stämme, Aeste, Zweige, dann Blätter. Keine Schemaformen dulden! Zwischen den Bäumen Jäger und Hund. Pilze und Farne. Dekorativer Rand.
23. *Initialen* mit Blumen verziern. Im Anschluss an den Geschichtsunterricht. (Die Klöster.)
24. *Violette Astern* auf dunkelrotem Grund. Leichtes Vorzeichnen der Verzweigungen. Aufsetzen der gelben Staubgefäße, dann der strahlenförmigen Kronblätter. Zuletzt Malen der Zweige (Vorzeigen) und der Blätter. Deckfarben oder Wasserfarben mit Deckweiss.
25. *Die Sage von der Gründung des Fraumünsterklosters in Zürich*. Der Hirsch und die Königstöchter. Besprechung, charakteristische Einzelformen des Hirsches an der Tafel. Hinweis auf Raumverteilung. Prächtige Kleidungen. Füllen des leeren Platzes mit Tannen, Pilzen, Waldblumen, Farnen. (Im Anschluss daran Betrachtung des Bildes von Albert Welti.)
26. *Dahlienstrauss*. Jede Blüte aus der Kleinform des Blütenblattes von innen heraus entwickeln. Spitzige und rundliche Formen. Bei einzelnen Blüten Anwendung der Auswaschübung von Nr. 6.
27. *Storchenschnabel* mit Früchtchen. Aufzeichnen der Verzweigungen. Kelche Tulpenform. Daraus die Schnabelfrüchtchen. Blätter annähernd naturgetreu. Wasserfarbe. Karmin und Grün gehen oft ineinander über.
28. *Allerlei Kopfbedeckungen*. Stahlhelm, Policemütze, Offiziersmütze, Filzhut, Zylinder, Berufsmützen, Dächlikappen, Pfadfinderhut, Damenhüte usw. Farbstift.
29. *Früchte* aus Buntpapier ausschneiden und aufkleben.
30. *Dorfkirchlein* mit Käsbissenturm. Formen aus Ton oder Plastilin.
31. *Lustige Kopfsilhouetten*. Ausschneiden und Aufkleben von gummiertem schwarzem Papier. Bogen-nase, Stumpfnase, Nase mit Höcker, Sattelnase, vorstehendes, zurücktretendes Kinn, kurze, lange Stirne, Bubikopf, Haarknoten, moderne Frisuren.
32. *Kaiser Karl und die Schlange*. Schilderung der Situation. Hinweise zur Ausgestaltung. Zeichnung aus der Phantasie. Farbstift oder Wasserfarbe.
33. *Küchengeräte* nach vorausgegangener Beobachtung aus dem Gedächtnis. Ausführung: Farbstift.
34. *Gemeindewappen* (oder Quartierwappen von Zürich). Kleben aus Buntpapier. Höhe eines Wappens ungefähr 10 cm.
35. *Eine Burg* nach der Besprechung in der Geschichtsstunde.
36. *Eine Birke im Herbststurm*. Graues Papier. Deckweiss. Einzelne gelbe Blätter noch am Baum, andere tanzen im Wind. Richtung aller Zweige nach einer Seite.
37. *Rhythmische Bandmotive* mit Redisfeder. Dünne Wasserfarbe. Erst kritzeln auf Probelblatt.
38. *Negertanz*. Pinselübung mit schwarzer Farbe auf graues Papier.
39. *Erinnerung an das Kinderparadies* (oder: Wie ich es mir vorstelle).
40. *Weisstannenzweig*.
41. *Eisblumen*. Schwarzes Papier. Verdünnte weisse Deckfarbe. Spitzfeder. Rhythmische Strahlenformen oder Akanthusformen. Füllung des ganzen Blattes.
42. *In der Werkstatt des Samichlaus*. Arbeitende Zwerglein als Bäcker, Maler, Schreiner usw.
43. *Der Samichlaus verlässt sein Waldhaus*. Schneepelze auf Dach und Tannenarmen, weisse Pelze auch am Kleid des Nikolaus. Dunkler Himmel. Helles Fenster.
44. *Malübung*. Aufteilen des Blattes durch einige krumme Linien. Gleichmässiges Ausmalen der kleinen Flächen in gleichen Tonwerten. — Auf zweitem Blatt: Gleichmässiges Ausmalen der einzelnen Felder mit Rot. Jedes Feld in einer andern Tonstärke.
45. *Meine Kleider*. Farbstift oder Wasserfarbe.
46. *Wotans wilde Jagd*. Schwarzes Papier. Leichtes Vorzeichnen des springenden Pferdes. Flatternde Mähne, flatternder Schweif, flatternder Mantel. Auffahrende Geister, halb Wolken, halb Mensch. Ausführung mit weisser Deckfarbe und gut ausgestrichenem Pinsel. (Zum Text Seite 174 im Zürich. Lesebuch.) Im Anschluss daran Vorzeigen einer Wiedergabe von Albert Weltis «Wolkenreiter».
47. *Christbaumspitze*. Schwarzes Papier. Deckweiss.
48. *Die drei Könige aus dem Morgenland*. Anregungen an der Wandtafel mit farbiger Kreide zum Schmuck der Königsmäntel, Kronen, Turbane und Geschenke.
49. *Wo Vater oder Mutter arbeitet*. Charakteristische Merkmale des Werkraums.
50. *Rauhreifbaum*. Schwarzes Papier. Deckweiss. Leichtes Vorzeichnen mit Bleistift von Stamm und Ästen. Kritzeln der Kriställchen mit der Spitzfeder.
51. *Der Rattenfänger von Hameln*. Ohne Vorlage aus der Vorstellung. Rock des Flötenspielers verlockend schön malen! Viele Kinder. Im Hintergrund Ringmauer, Türme, hohe Hausgiebel.
52. *Farbtechn. Übung*. Kleine Formate. Bänder auswaschen längs a) horizontaler, b) vertikaler, c) und d) krummer Linien.
53. *Formen von Papiermasken*. Erst Formen der Masken aus Ton oder Plastilin. Darüberkleben (mit Kleister) von fingerbreiten Zeitungstreifen bis die Papierlage etwa 2 mm dick ist. Nach einigen Tagen ablösen der getrockneten Papierschicht. Bemalen mit Deckfarbe.
54. *Masken* (ganze Figuren). Reissen aus Buntpapier und Aufkleben.
55. *Tortenpapier*. Faltschnitt. Legen der Papierschablone auf Kuchen. Streuen von Zucker. Häuslicher Tortenschmuck.
56. *Märchenkönig*. Entfaltung kindlicher Schmuckfreude. Wasserfarbe.
57. *Wintersportgeräte*. Skis von vorn und der Seite. Skistock. Davoserschlitten. Einfache Schlittschuhformen. Hockeystab. Hockeygitter. Handschuhe. Sturmband. Schneebrille. Lunchtasche. Erklären von Einzelheiten an der Wandtafel. Hinweis auf Anordnung. Farbstift.
58. *Das schlafende Dornröschen* und der Prinz.
59. *Was beim Strassenbau verwendet wird*. Nach vorausgegangener Beobachtung und Skizzen im Notizheft der Schüler. Hinweis auf typische Einzelheiten. Wasserfarbe oder Farbstift.
60. *Was zur Eisenbahn gehört*. (Wie Aufgabe 59.)
61. *Ein Schneemann wird geformt*. Graues Papier. Buntpapierriss. Bespr. der Stellungen formender Kinder.
62. *Gedichtumrahmung* mit Spitz- oder Redisfeder. Blumen, Schmetterlinge, Elfen, Zwerge.

64. *Ein Spielzeug* (Trompete, Puppe, Puppenwagen usw.).
65. *Verzieren eines Kartontellers* mit flachem Rand. Blumenmotive. Kindliche Vogelformen. Für phantasiearme Schüler geometrische Schmuckformen.
66. *Hahn*. Bespr. der Hauptformen an der Wandtafel. Rhythm. Wiederholung der Federn.
67. *Fussbekleidungen*. Zur Vorbereitung Katalog von Schuhgeschäften im Schaukasten. Herren-, Damen-, Bergschuh, Stiefel, Gamaschen, Spangen- und Hausschuhe, Zoccoli usw.
68. *Ein Tram* nach vorausgegangener Beobachtung und Skizzen im Notizheft. Graues Papier. Ausführung Farbstift.
69. *Geometrische Reihungen* mit Redisfeder und Wasserfarbe auf kariertem Papier. Rundformen und Spitzbogen.
70. *Schwarzpapierschnitt*. Allerlei Leute auf der Strasse. Dicke und magere Frau. Soldat. Schüler mit Tornister. Alter und junger Mann.
71. *Ein Schneeglöcklein in Vase*. Graues oder dunkelgrünes Papier. Zeigen und Zeichnen der Glockenform durch Mitschüler. Besonderer Hinweis auf Ansatz des Blütenstiels. Auslöschen der Wandtafel-skizze. Zeichnen zum Teil nach Beobachtung, zum Teil nach Gedächtnis. Vase verdünntes, durchsichtiges Weiss, Schneeglöcklein schimmernd hell. Deckfarbe.
72. *Malübung*. Fortsetzung von Übung 44. Aufteilung zweier Blätter durch krumme Linien in je acht Felder. a) Malen der einzelnen Flächen von der Ecke aus. Auswaschen mit dem Wasserpinsel. b) Grauer Grund. Acht verschiedene Graustufen.
73. *Eine Märchenfee* im Zaubergarten.
74. *Formen von Kerzenhaltern* aus Ton. Bemalen der verhärteten Leuchter mit einfachen geometrischen Motiven.
75. *Bemalen kleiner runder Holzschachteln*. Geometrische Motive. Ueberziehen der getrockn. Schachteln mit Firnis.
76. *Schnitzen eines Zauberstabes* mit dem Sackmesser. Rindenschnitte oder Einkerbungen. Bemalen der geschälten Stäbe.
77. *Zuckerbäcker*. Weisspapierschnitt.
78. *Riegelhaus*. Beob. des Fachwerks. Blumenstöcke vor den Fenstern.
79. *Weidenkätzchenzweige*. Füllen eines Blattes. Blütenansätze genau besprechen. Verwertung der Auswaschübung beim Malen der Kätzchen.
80. *Schmücken des Examenmäppchens* mit gegenständlichen Faltschnitten. Palmen, Hähne, Kinder, Kammele, Pilze usw.

Jakob Weidmann.

Herr Lehrer, ich bin fertig!

Ein Kollege klagte mir einst: «Die Verpflichtung zum Zeichenunterricht ist für mich das Schulmeisterkreuz. Kaum haben einige Schüler die Bleistifte gespitzt und sitzen vor den leeren Blättern, so strecken andere schon die Hände auf und melden sich: ‚Herr Lehrer, ich bin fertig!‘ Die ungleiche Arbeitsweise bedingt, dass der Lehrer an vierzig Orten zugleich sein sollte, um zu korrigieren. Oft weiss ich in dem Händewald buchstäblich weder ein noch aus. Steht dazu noch ein Dutzend wartend an der Bleistiftspitzmaschine, spaziert ein anderes Trüpplein zum Brunnen, um Wasser zum Malen zu holen, und werden

die Wartenden zu ungeduldig, dann verlasse ich das Zimmer, um draussen vor der Tür mich wieder zu sammeln. Sonst würde ich verrückt.»

Das Problem des ungleichen Arbeitstempos ist auf allen Stufen eines der wichtigsten im Zeichenunterricht. Da es sozusagen in keiner methodischen Anleitung erwähnt ist, übersehen es manche Kollegen bei der Vorbereitung, trotzdem der Grund von gelegentlichen Misserfolgen in dessen Nichtbeachtung liegt. Vor jeder Aufgabestellung gilt es für den Lehrer, sich zu überlegen: «Wie beschäftige ich die Schüler, die ihre Aufgabe rasch, gut und sauber gelöst haben, wenn der grössere Teil der Klasse noch mitten in der Arbeit steckt?»

Gewöhnlich kann man — besonders nach der Uebernahme einer neuen Klasse — drei Typen von rasch zeichnenden Schülern unterscheiden: erstens solche, die ihren Fleiss vor Lehrer und Schüler gern ins günstigste Licht stellen und damit ein Lob einheimsen möchten, zweitens flüchtige Schüler, die schnell etwas vortäuschen, um sich um die ernsthafte Arbeit zu drücken, und drittens solche, die nicht nur schneller, sondern zugleich auch qualitativ besser zeichnen als die Mitschüler. Während die beiden erstgenannten Typen beim erfahrenen Zeichenlehrer sich bald nicht mehr melden, so wird der dritte immer wieder seine Hand erheben. Verfehlt wäre es, solche Schüler sitzen zu lassen, bis das Gros der Klasse sie eingeholt hat; sonst vertreiben sie sich die Zeit auf wenig abträgliche Weise. So gilt es, für diese Schülergruppe Teilaufgaben bereit zu halten, die bei rhythmisch-technischen Aufgaben mehr in einer Erweiterung, beim Gestalten aus der Vorstellung mehr in einer Vertiefung des Hauptthemas bestehen. So werden dann diese besondern Aufgaben nicht als Strafe, sondern oft geradezu als Belohnung empfunden.

Während auf der Sekundar- und Mittelschulstufe die Schnellzeichner daran erinnert werden, dass Zeichnen nicht Aufstrecken und Warten auf die Korrektur, sondern ein unablässiges Verbessern der eigenen Arbeit bedeute, bedürfen die Schüler der Elementar- und Realschulstufe anfänglich bestimmter Weisungen. Meist genügen wenige Worte. Bei den Aufgaben, die sich mehr an Phantasie und Gemüt wenden, fallen den Schülern in einer günstigen seelischen Atmosphäre von selbst die Bereicherungen zu, die sie zum stillen Schaffen führen. Dann verlässt das schreckliche Problem des «Fertigseins» leise die Schulstube, ohne dass Lehrer oder Schüler seinen Weggang bemerkt hätten.

Wn.

Hans Thoma als Zeichenmethodiker

Der Maler Hans Thoma wurde im Jahre 1839 geboren. Man feierte im vergangenen Jahr die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages durch eine grosse Ausstellung einer zwar einseitigen Auswahl seiner Werke in Karlsruhe und durch eine kleinere Schau schweizerischen Thomabesitzes in Winterthur. Als Lehrer an der Karlsruher Akademie befasste sich der Künstler mit zeichenmethodischen Fragen. Er hielt im Jahre 1903 einen Vortrag über das Thema: «Sind Akademien für die Entwicklung der Kunst nützlich oder schädlich? Dieser Vortrag ist abgedruckt in seinem inhaltsreichen und sehr lesenswerten Buche: Im Herbst des Lebens. Hans Thoma zeigt sich auch als Schriftsteller als ein durchaus selbständiger, gesunder und liebenswürdiger Mensch. Den Gegensatz zwi-

schen seiner alemannischen Natur und dem norddeutschen Herrentum, wie er es nennt, hat er an verschiedenen Stellen seines Erinnerungsbuches mit aller Deutlichkeit hervorgehoben.

Wenn man vernimmt, was dieser gemühtiefe Darsteller von Märchen und Legenden als Hauptaufgabe des Kunst- und Zeichenunterrichts erklärt, so staunt man vorerst. Thoma betont mit allem Nachdruck, dass Zeichenunterricht, der an der Akademie für Architekten, Bildhauer und Maler vorerst gemeinsam erteilt werden müsste, auf der breiten Grundlage einer künstlerischen Raumanschauung beruhen sollte. Damit bekennt sich Thoma zu den Kunsttheorien seines Freundes Adolf Hildebrand, den er, wie auch seine berühmte Abhandlung «Das Problem der Form in der bildenden Kunst» zitiert. Der junge Künstler sollte sich gewöhnen, alles, was er studiert an Landschaft, Pflanze, Tier, Mensch unter dem Einfluss eines gesteigerten, ihm bewusst gewordenen Raumgefühls zu sehen und zu zeichnen. Der Angelpunkt alles künstlerischen Schaffens in der bildenden Kunst sei die Raumlehre; aber vermutlich müsste sie, um dem Künstler praktischen Nutzen zu bringen, vielfach anders gefasst sein, als die wissenschaftliche Raumlehre, denn in der bildenden Kunst handelt es sich immer um Anschauung. Der Weg des Künstlers gehe vom Natureindruck zur Raumanschauung und zum Raumgesetz und erst von da zur Freiheit.

Die Vorstellungen des Künstlers bewegen sich in den Gesetzen des Raumes. Phantasie- und Naturgebilde, die er darstellt, sind für ihn Raumdarstellungen. Thoma verweist auf die Kunsttheorien von Dürer und Leonardo da Vinci, die der gleichen Ansicht gewesen sind. Dem Künstler sei die Raumanschauung angeboren, das mache ja eigentlich sein Talent aus. Die Schule könne nur Angeborenes heranbilden und die Raumvorstellungen zum klaren Bewusstsein bringen. Die Zeichenschüler müssen messen und vergleichen lernen. Sie sollen die Elemente der Geometrie, möglichst auf Anschauung beruhend, beherrschen. Die Gesetze der Optik und der Perspektive müssen sich dem Künstler aufschliessen, damit würde ihm der gedachte Raum, der hinter der Bildfläche liegt, so klar werden, dass er sein Bild ohne weiteres hinein zu denken vermag. So sollte denn eine künstlerisch gestaltete Raumlehre das ABC des Künstlers werden. Zur Uebung müssten die mannigfachsten geometrischen und perspektivischen Konstruktionen entworfen werden. Neben diesen Uebungen ginge das Zeichnen nach der Natur; aber dies brauchte für den Anfang kein malerisches Zeichnen zu sein, sondern ein streng sachliches, darauf angelegt, den Organismus der Formen auch in ihren räumlichen Ausdehnungen kennen zu lernen. Es dürfte sowohl von Malern wie von Bildhauern in diesem Sinne und zu diesem Zwecke modelliert werden.

Der Farbenkreis, in welchem wir die Grundfarben Rot, Gelb, Blau in stetigen Uebergängen zu verbinden gewohnt sind, mit den Polen Schwarz, Weiss, ist das räumliche Bild der Farbenwelt, in der sich der Künstler allmählich auskennen sollte. Dazu käme noch die Kenntnis der Farbkörper, Bindemittel, Werkzeuge und Malgründe.

So will Thoma seinen Schülern objektives Wissen und Können vermitteln, ohne ihre Subjektivität zu be-

rühren. Er will die individuelle Besonderheit nicht antasten, sondern bloss Mittel auf den Weg geben, damit sie dieselbe zum künstlerisch deutlichen Ausdruck bringen können. Es ist unumgänglich, dass auch der Zeichenunterricht an der Volks- und Mittelschule den Schülern mindestens vom 13. Jahre an etwas durchaus Objektives bietet. Von einer gewissen Zeit an mögen viele Schüler nicht recht aus sich heraus gehen. Sie arbeiten dann gerne in dem weiten Felde der künstlerischen Raumanschauung. Kunstwerke entstehen dabei nicht, aber das kann man in der Schule auch nicht verlangen.

Wie stellt sich Hans Thoma selber zur künstlerischen Produktion? Er will es zuerst gar nicht sagen. Er meint mit Recht, die Kunst sei aus einem Urtrieb hervorgegangen und die Meinungen darüber seien erst nachträglich gemacht worden. Es gehöre ein wenig Kindersinn zur Kunst und wenn es auch nur der Spieltrieb wäre, der vom Paradies her mit demselben ins Leben mit hinüber gekommen sei. Die Kunst sei eine Gottesgabe; das Unbeschreibliche, Unergründliche habe als bildlicher Ausdruck in der Menschenseele Gestalt und Form angenommen. Es müsse Licht geworden sein in der Seele des Künstlers, der aus der Nacht der Verborgenheit ringt und ein Bild des Unsichtbaren sucht und schafft. So kann er sich kein bedeutungsvolleres Wort, um den Anfang der Schöpfung zu bezeichnen (auch wohl der Schöpfung des Künstlers) als das Wort «Es werde Licht» denken. Was Thoma unter Licht versteht, erkennt man in andern Aufsätzen seines Buches, so in «Wandern und Suchen» und «Aus der Ferienzeit». Mit armen Mitteln zwar wird Unendliches, Ewiges gesucht und das sei des Künstlers schönster Teil. Mass, Kraft, Reinheit, Einheit soll aus dem Kunstwerk leuchten. Das Licht muss erkennbar gemacht werden als rhythmische Schwingung in Strich und Fleck, als Aufteilung in die Farben. Auch im Zeichenunterricht kann bei Scherenschnitten, Schablonenschnitten, Schablonenwischen, Papierradierungen und in den Kinderzeichnungen überhaupt Licht gestaltet werden. Es ist nicht richtig, wenn man meint, gute Ornamentik hätte keine selbständige Bedeutung und dürfe höchstens einem Gegenstande angehängt werden. Das freie Gestalten sucht keinen äusseren Nutzen; es ist aber auch keine Spielerei und auch nicht bloss ein Anhängsel am Zeichenunterricht. Wir müssen dem künstlerischen Urtrieb im Kinde Gelegenheit geben, sich zu entfalten. Es soll sich betätigen im Guten und das Gute suchen dürfen.

So finden wir bei Thoma Äusserungen, die den freien Zeichenunterricht bestätigen und stützen. Für den Unterricht mit ältern Schülern aber warnt er vor dem Individualitätsdusel. Manches Talent ist zugrunde gegangen, weil man von ihm zu früh Individualität verlangte. Als väterlicher Freund gibt er dem jungen Künstler ein Fundament, damit er ein Leben lang daran bauen kann. Der Gegensatz von Subjektiv und Objektiv, der unter den Zeichenmethodikern viel Streit hervorruft, ist in Thoma in aller Entschiedenheit auch vorhanden und doch in seiner starken Persönlichkeit vereint. Thoma ist als Künstler im höheren Sinn subjektiv; weil er mit dem Guten verbunden ist, ist er expressiv. Die konstruktiven Aufgaben hat er dem höheren Zeichenunterricht zugewiesen.

Osw. Saxer.